

KARGES LEBEN IN SCHÖNER LANDSCHAFT

Wenn das kein Ereignis von nationaler Bedeutung ist: Im Kino läuft ein Kinderfilm im Abendprogramm, in Schweizer Mundart, ohne Untertitel – und hauptsächlich Erwachsene gehen hin! Mit «Schellen-Ursli» und «Heidi» liess sich dies 2015 gleich zweimal erleben. Auf die Leinwand und ins Filmarchiv geschaut hat INGRID TOMKOWIAK*.

Schön ist es in der Schweiz! Das ist sicher eine der zentralen Bildaussagen der gegen Ende 2015 angelaufenen Verfilmungen zweier der bekanntesten Schweizer Kinderbuch-Klassiker – Xavier Kollers «Schellen-Ursli», frei nach dem 1945 erschienenen gleichnamigen Bilderbuch von Selina Chönz und Alois Carigiet, und Alain Gsponers «Heidi», nach den Romanen «Heidis Lehr- und Wanderjahre» (1880) und «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat» (1881) von Johanna Spyri. Und wie schön! Die Berge strahlen weiss vor dem tiefblauen Himmel, auf den Alpwiesen wiegen sich Gräser und bunte Blumen, das Wasser rauscht, Geissen und Murmeltiere lassen sich sehen, und über dieser so harmonisch erscheinenden Bergwelt fliegt der Adler mit seinen weiten Schwingen, frei wie der Wind. So paradiesisch schön ist es, dass sogar der Wolf sich als friedlich und freundlich erweist. Die Naturbilder in beiden Filmen sind wirklich überwältigend, das ist filmischer State of the Art für ein internationales Publikum.

Beide Filme von 2015 gehen neue Wege. Der Handlung des Bilderbuchs, die im Film «Schellen-Ursli» lediglich die letzten zwanzig Minuten ausmacht, wird eine dramatisch verlaufende Sozialstudie vorangestellt: Uorsins Familie verliert durch ein Unglück am Berg die gesamte Käseproduktion eines Sommers und kämpft fortan ums Überleben, während der Krämer des Ortes die Käselaibe im Tal findet, den Fund jedoch verschweigt, um Profit daraus zu schlagen. Dies hat Folgen, auch für die nächste Generation, die ihre eigenen Wege und Lösungen findet, um mit dem Konflikt umzugehen.

Während im Schellen-Ursli-Film also eine sinnvolle Ergänzung, psychologische Vertiefung und Dramatisierung der knappen Bilderbuchhandlung erfolgt, arbeitet der Heidi-Film bei aller akribisch recherchierten Detailtreue – hier stimmt jedes Requisit, sowohl auf der Alp als auch im grossbürgerlichen Frankfurter Haushalt – mit erzählerischer Reduktion. Der Film sei derjenige unter den vielen Heidi-Filmen, der sich am nächsten an die Vorlage halte, postulierte man seitens der Produktion, und man kann es auch in vielen

Rezensionen lesen. Doch stimmt dies nicht ganz, denn in dieser Verfilmung hat man sich auch um Aktualisierung und Modernisierung bemüht. So bleibt das für Spyri zentrale Thema der am Ende in Heidi geglückten Verbindung von Naturreligiosität, pragmatischem Christentum und Pietismus ausgeklammert. Weder findet eine Auseinandersetzung mit dem Schuldkomplex des Öhi noch dessen Bekehrung statt. Der Fokus ist klar auf Heidi gerichtet. Im Roman gipfelt die sehr deutlich werdende Ausbeutung durch die Erwachsenen am Ende in der Aussicht, altruistisch und entwicklungsgehemmt auf ewig für den Öhi und Dr. Classen sorgen zu sollen. Heidis drohende Existenz als Verdingkind und ihr Verkauf nach Frankfurt werden im Film anfänglich zwar drastisch angerissen, doch hegt Heidi dort anders als im Roman am Ende den Traum einer Zukunft als Schriftstellerin. Das ist zwar ein etwas simpler Kurzschluss zu Spyri, aber modern und emanzipatorisch gedacht.

Schweizbild gegen Innen und Aussen

Kultstatus geniessen beide Vorlagen seit Langem, und so erstaunt es nicht, dass viele Erwachsene nun auch ohne kindliche Begleitung im Kino sind – um die Erinnerungen an ihre Kindheitslektüre oder das Film-Heidi ihrer Generation wachzurufen oder weil sie neugierig sind, wie die berühmten Stoffe nun, im 21. Jahrhundert, umgesetzt wurden. Nationale Ikonen sind beide Hauptfiguren geworden. Der Ursli wirkte dabei mehr nach Innen, verkörpert er im Sinne der Geistigen Landesverteidigung doch auch nach dem Zweiten Weltkrieg den selbstbewussten, widerständigen, eigensinnigen Schweizer, der sich nicht alles gefallen lässt und gegen alle Widrigkeiten mit der grössten Glocke am Chalandamarz teilnimmt.

Das Heidi dagegen trägt das Alpen-Natur-Image der Schweiz weiterhin hinaus in die ganze Welt und alle Medien. Weil es die Vielfalt der Schweiz auf den einen Aspekt reduziert und dieses ausserhalb der Schweiz wirksame Fremdbild schliesslich auch Folgen für das Selbstbild der Schweiz und die eigene Verfasstheit hat, war die Freude über das von der Heidi-Geschichte transportierte Schweizbild im Land selbst

*PROF. DR. INGRID TOMKOWIAK ist Professorin mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien am Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich.



Mit überwältigenden Naturbildern und Bergpanoramen übermitteln sowohl «Heidi» als auch «Schellen-Ursli» von 2015 ein touristisches Schweizbild.

allerdings von Beginn an nicht ungeteilt. Bereits Spyris Heidi-Romane, im Gothaer Verlag Perthes veröffentlicht, waren auf einen deutschen Markt ausgerichtet und es war nicht ihr Anliegen, darin ein differenziertes Bild der Schweiz zu zeichnen.

Der US-amerikanische Heidi-Film von 1937 (Regie: Allan Dwan) erregte dann die Gemüter. Ein solches Heidi, gespielt von Shirley Temple, selbstbewusst, etwas kokett und amerikanisch noch dazu, kam in der Schweiz der 1930er-Jahre gar nicht gut an und forderte zu Gegenbildern heraus. So stellte die am 18.3.1938 erschienene Sondernummer der Zürcher Illustrierten zur Geistigen Landesverteidigung dem «Heidi aus dem Filmatelier» ein «Heidi aus einem Schweizerdorf» gegenüber: «Wir brauchen nur durchs Land zu gehen, da finden wir sie zahlreich, die Vorbilder oder Modelle – jetzt aber laufen wir in das Kino [...], um zu sehen, wie eine riesige Filmgesellschaft das Heidibuch der Johanna Spyri geplündert und verunstaltet hat, und wie ein Hollywood-Friseur ein Bergkinderhaupt mit amerikanischen Modelocken behängt.»

Und so galt der schliesslich 1952 von der Praesens Film A.G. produzierte Streifen «Heidi» (Regie: Luigi Comencini) als «echter Schweizer Film», wie das Neue Winterthurer Tagblatt am 5.8. titelte. Dieses Heidi werde «bestimmt nicht meilenweit nach Atelierluft riechen», denn endlich habe man die Reize der Graubündner Landschaft für den Film entdeckt. Wenige Tage nach der Premiere prognostizierte die gleiche Zeitung dem Film am 18.11. grosse Wirkung, auch für den Schweizer Tourismus: «Zehntausende von den Millionen Menschen, die ‚Heidi‘ sehen werden, werden den Wunsch äussern, auch die Landschaft kennenzulernen, in der der Film entstand.» Er sei «überhaupt genau das geworden, was der Regisseur gemäss seinem eigenen Geständnis daraus machen wollte: ein Hohes Lied auf die Liebe zur Natur und zum einfachen Leben, ein Dokument auch des Heimwehs», schrieben die Luzerner Neuesten Nachrichten am 15.11.

Zunächst schien dieses Bild einer ländlichen Harmonie in gesunder Bergwelt die Rezensenten nicht zu stören. Mit dem

INSERAT

DER HUMMELREITER
Friedrich Löwenmaul

gebunden, 327 Seiten, ab 10 Jahren
ISBN 978-3-407-82097-6 | CHF 24,-50

BELTZ & GELBERG

**Von tollkühnen Hummelreitern.
gefährlichen Hornissen & Mythen in Tüten**

Von Anfang an ist Friedrich Löwenmaul, Sprössling einer berühmten Hummelreiter-Familie, diese Mission nicht geneuer. Zusammen mit der Hummel Brunsel soll er im Auftrag von Königin Ophrys, den wilden, gefährlichen Nörden auszukümmern, Himmel nochmal!

Wird es ihnen gelingen, alle Insekten und sonstige kleine Kreaturen zu vereinen, um den Krieg zu verhindern?

BELTZ & Gelberg
beltz.de



FILMBILD AUS XAVIER KOLLER (REGIE): SCHELLEN-URSLI, SCHWEIZ 2015.

Im Film «Schellen-Ursli» wurde die Geschichte um den dramatischen Existenzkampf einer Bergbauernfamilie erweitert.

Film «Heidi und Peter» (1955, Regie: Franz Schnyder) änderte sich das. Der erste Schweizer Langspielfilm in Farbe wartete mit noch mehr und noch schöneren Landschafts- und Tieraufnahmen auf. Das Luzerner Tagblatt gab am 9.5. dem Unbehagen gegenüber zu grosser Orientierung am ausländischen Publikum Ausdruck, das «es halt nun einmal [liebt], die Schweiz als buntidyllisches Bilderbuch zu sehen, in dem es jodelnde Hirtenknaben, Gletscher, Gemsen, Murmeli und Fahنشwinger zu bewundern gibt.» Wie zwiespältig man dem präsentierten Bild der Schweiz gegenüberstand, zeigt sich auch in der Reaktion der Neuen Zürcher Zeitung vom 3.3: «[...] niemand strafe den Ahnungslosen mit einem Lächeln, der nach Zürich kommt und erwartet, vor dem Hauptbahnhof gleich die Alpenrose und das Edelweiss pflücken zu können.» In seinem berühmten Text «Des Schweizers Schweiz» (1969) kritisierte Peter Bichsel: «Wir haben uns angewöhnt, die Schweiz mit den Augen unserer Touristen zu sehen. Ein Durchschnittsschweizer hält von der Schweiz genau dasselbe, was ein Durchschnittsengländer von der Schweiz hält. Unsere Vorstellung von unserem Land ist ein ausländisches Produkt. Wir leben in der Legende, die man um uns gemacht hat.»

Harte Berglerrealität statt Trachtenumzüge

Es dauerte dann eine ganze Weile, bis es weitere Heidi-Produktionen mit Schweizer Beteiligung gab. 1978 erschien die 26-teilige Realfilm-TV-Serie «Heidi» (Regie: Tony Flaad), bei der man der sozialkritischen Tendenz der Zeit entsprach und dezidiert versuchte, auf Idyllisierung und Romantisierung zu verzichten und die Lebensverhältnisse zur Zeit der Handlung, die bei Spyri immerhin skizziert sind, realistisch darzustellen. Ging es hier um Historisierung, versetzte der 2001 erschienene Heidi-Film von Markus Imboden die Handlung in die Gegenwart und von Frankfurt nach Berlin. Schon 1965 hatte die österreichische Heidi-Interpretation von Werner

Jacobs eine Modernisierungsstrategie verfolgt. Mit diesem Film nutzten alle Beteiligten die Gelegenheit, dem deutschsprachigen wie dem internationalen Publikum zu zeigen, dass man in der Gegenwart angekommen war und zuversichtlich nach vorn schaute: Deutschland war nicht nur wieder aufgebaut, sondern spielte mit in der modernen Welt. Die Schweiz erschien als schönes Reiseland mit wachsendem bescheidenen Komfort; nur ihre Bewohner, mit ihrer Sprache, die blieben «die nächstliegenden Exoten», wie Peter Bichsel es 1988 in anderem Zusammenhang formulierte.

Nun wäre es sicher verfehlt, wollte man den beiden neuen Filmen einen nostalgischen Blick zurück in eine idyllisierte Vergangenheit vorwerfen. Zur technischen Perfektion der Landschaftsbilder gesellt sich in beiden Filmen nicht Heimattümelei, auch kein Postkartenkitsch mit Geranienbalkons und Trachtenumzügen, sondern das Bemühen um authentische Darstellung sozialer Verhältnisse: Viel Dreck und Matsch gibt es in den Dörfern wie auf den Strassen Frankfurts. Das Leben der Bergler ist hart, schlechtes Wetter und Unfälle sind existenzbedrohend, die Arbeit endet nie, Essen und Kleidung sind rar. In dieser Armut, in diesem Ausgesetztsein ist Liebe die einzige Utopie – zwischen Grosseltern, Eltern und Kindern, zwischen Freunden.

Doch zählt nun auch die Liebe zu sich selbst. Und deshalb hat Uorsin am Ende die grösste Glocke. Und deshalb will Heidi nun Schriftstellerin werden.

NEUE FILME

XAVIER KOLLER (REGIE)
Schellen-Ursli
 144 Min., Schweiz 2015.

ALAIN GSPONER (REGIE)
Heidi
 106 Min., Schweiz / Deutschland 2015.